

Zeitschrift: PS-Info : Neues von Pro Senectute Schweiz
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: - (2011)
Heft: 2: Verletzlichkeit nicht verdrängen

Artikel: Vulnerabilität ist keine Charaktereigenschaft
Autor: Huber, Ursula / Perrig-Chiello, Pasqualina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vulnerabilität ist keine Charaktereigenschaft

Ein Gespräch mit Pasqualina Perrig-Chiello, Professorin an der Universität Bern und Stiftungsrätin von Pro Senectute Schweiz, über den Begriff Vulnerabilität, ihre Bedeutung in verschiedenen Lebensphasen und über die Rolle von Pro Senectute.

Ursula Huber – Fachfrau Marketing & Kommunikation, Pro Senectute Schweiz

Über Vulnerabilität – Verletzlichkeit – wird momentan vermehrt diskutiert. Was ist mit diesem Begriff eigentlich gemeint?

Der Begriff meint die Verletzlichkeit einer Person, und zwar aufgrund fehlender körperlicher, finanzieller oder psychischer Ressourcen. Das Fehlen dieser Ressourcen hindert die Person, ihr Potenzial zu entfalten und gesellschaftlich zu partizipieren. Risikogruppen sind etwa Menschen mit tiefer Bildung, mit Migrationshintergrund, aber auch Arbeitslose, Alleinerziehende oder hochaltrige Menschen.

Widrige Umstände können zu Vulnerabilität führen und eine Abwärtsspirale auslösen: Jemand verliert zum Beispiel den Job, dann verlässt ihn die Partnerin, in der Folge greift die Person zum Alkohol.

Wichtig ist, Vulnerabilität nicht nur als Zustand, sondern auch als Prozess zu betrachten. Eine Person kann aufgrund widriger Umstände vulnerabel werden, sie kann sich aber auch wieder erholen und aus der Vulnerabilität herausfinden.

Ist diese Definition von Vulnerabilität eine allgemein gültige, oder gibt es unterschiedliche Definitionen?

Es gibt unterschiedliche Definitionen von Vulnerabilität, die je nach wissenschaftlicher Disziplin variieren. Allen gemeinsam ist die Betonung der Vielschichtigkeit des Konzepts. Als Psychologin fokussiere ich in erster Linie die psychische Vulnerabilität, ich bin mir aber gleichzeitig bewusst, dass diese

eine Entsprechung auf der sozialen, der körperlichen, der ökonomischen Ebene hat.

Der Begriff Vulnerabilität birgt die Gefahr einer Stigmatisierung. Ist für Sie dieser Begriff passend, zeitgemäss?

Vermutlich ist der Begriff wieder zeitgemäss. Man hat ja lange von Risikofaktoren gesprochen, dann von Resilienz – eine ressourcenorientierte Perspektive – und jetzt verwendet man wieder einen eher defizitorientierten Begriff.

Wenn man jemanden als vulnerabel bezeichnet, dann ist das eine Etikettierung, die schnell mal stigmatisierend sein kann. Entscheidend ist, dass Vulnerabilität nicht im Sinne einer überdauernden Charaktereigenschaft angesehen wird. Vulnerabilität kann uns alle jederzeit im Leben treffen – im jungen und im ganz hohen Alter wohl am ehesten.

**«Wichtig ist,
Vulnerabilität nicht nur
als Zustand,
sondern auch als Prozess
zu betrachten.»**

Macht das Alter automatisch vulnerabel?

Nicht automatisch, aber das Risiko ist grösser. Wir wissen, dass im hohen Alter, ab circa 80 Jahren, körperliche und soziale Prozesse einsetzen, die vulnerabel machen. Die Kraft nimmt ab, die Gesundheit wird schlechter. Auch das soziale Umfeld verändert sich: Der Verlust des Partners oder der Partnerin, von Freunden, das sind Ereignisse, die «ans Läßige» gehen können.

Die Unterschiede im Umgang damit sind jedoch gross, und je älter wir werden, umso grösser werden sie: Es gibt Stehaufmännchen und -frauen, die aufgrund ihrer Persönlichkeitsstruktur, ihrer Ressourcen mit diesen Veränderungen

besser umgehen können. Anderen Menschen stehen diese Ressourcen nicht zur Verfügung.

Gibt es umgekehrt im jungen Alter Vorkommnisse, die ein erhöhtes Risiko für Vulnerabilität im Alter bedeuten?

Ältere Menschen erzählen viel von ihrer Kindheit und ihrer Jugend. Sie besinnen sich auf ihre Wurzeln, das Aufarbeiten der eigenen Biografie ist wichtig. Das ist eine Ressource, die mehr oder weniger ergiebig ist. Negative Kindheitserlebnisse, wie sexueller oder psychischer Missbrauch, führen durchaus dazu, dass Menschen eine erhöhte Vulnerabilität im Alter haben.

Gemäss dem Bundesamt für Statistik ist die Lebenserwartung in der Schweiz in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen. Sie liegt heute bei 84,4 Jahren bei den Frauen und 79,8 Jahren bei den Männern. Wir leben nicht nur länger, wir bleiben auch länger gesund. Warum wird gerade jetzt vermehrt über Vulnerabilität diskutiert?

Es ist so, dass die Schweiz zu den zehn Ländern mit der höchsten Lebenserwartung weltweit gehört, und dies bei guter Gesundheit. Die höhere Lebenserwartung bringt auch eine Lebensphase mit sich, die – im Gegensatz zum hohen Alter – viel zu wenig bedacht wird: Die Übergangsphase zwischen jener Lebensphase in guter Gesundheit ohne grössere Beschwerden und Einschränkungen zu jener mit Gebrechlichkeit und Pflegebedürftigkeit. In dieser Übergangsphase sind viele ältere Menschen gefährdet, aufgrund kleiner Einschränkungen vulnerabel zu werden. Wenn beispielsweise ein Mann oder eine Frau selber nicht mehr die Kraft hat, die Wohnung sauber zu halten, wenn das Geld für eine Putzkraft fehlt, dann riskiert die betroffene Person, zu verwahrlosen.

In dieser Übergangsphase müssen wir auf mögliche Vulnerabilität hinwei-



Foto: z.v.g.

Pasqualina Perrig-Chiello, Professorin an der Universität Bern und Stiftungsrätin von Pro Senectute Schweiz.

sen. Zudem müssen wir Strategien für Massnahmen entwickeln, und dabei hat Pro Senectute eine wichtige Position. Vermutlich kommt die Diskussion nun auf, weil das Bewusstsein entstanden ist, dass diese Übergangsphase ein Geschenk ist – ein Geschenk, auf das wir achtgeben müssen.

Im Rahmen des Nationalen Forschungsschwerpunktes (NFS) «LIVES – Überwindung der Verletzbarkeit im Verlauf des Lebens» wird in den kommenden Jahren das Thema interdisziplinär ausgeleuchtet. Worum geht es in diesem Forschungsverbund?

Es sind ein gutes Dutzend Projekte an diesem nationalen Forschungsprogramm beteiligt. Ökonomen, Demografen, Psychologen und Soziologen setzen sich mit der Frage auseinander: Welche Faktoren und Prozesse führen dazu, dass Menschen über die gesamte Lebensspanne unterschiedlich vulnerabel sind?

Die zweite Frage ist: Wie äussert sich die Vulnerabilität und was sind die Konsequenzen auf den verschiedensten Ebenen? Und wenn wir diese kennen, wollen wir herausfinden, wo wir mit welchen Massnahmen eingreifen können.

Welche Bedeutung haben Fragen des Alters in diesem Forschungsschwerpunkt?

Es gibt zwei Projekte, die sich auf das Alter bzw. auf die zweite Lebenshälfte beziehen. Im einen wird die

Situation älterer Menschen in der Schweiz auf verschiedensten Ebenen ausgeleuchtet, im Sinne eines «Mini-Survey», einer Erhebung zum Thema Alter.

Im anderen Projekt geht es um den Verlust des Partners/der Partnerin in der zweiten Lebenshälfte, nicht nur durch Tod, sondern auch durch Scheidung und Trennung. Die Statistiken zeigen, wie seit zwei Jahrzehnten die Scheidungen nach langjährigen Ehen zunehmen. Dadurch entsteht grosse psychische, aber auch ökonomische Vulnerabilität. Wir möchten wissen, wie es dazu kommt und was die Auswirkungen sind.

Unter den älteren Menschen gelten Migrantinnen und Migranten als besonders vulnerabel. Warum?

Betroffen sind Migrantinnen und Migranten, die aufgrund schlimmer Ereignisse in ihrem Herkunftsland – Krieg, Gewalt – ihr Land verlassen mussten. Die Entwurzelung prägt sie. Vulnerabel werden sie durch die mangelnden Ressourcen, die sie mitbringen: Traumatisierungen, das Fehlen des familiären Umfelds, finanzieller Mittel.

Mit zunehmendem Alter fehlt ihnen die Kraft, sich in der neuen Heimat zu orientieren. Die Verdichtung der Vulnerabilität zeigt sich: fehlende Sprachkenntnisse, ökonomische Vulnerabilitäten, kulturelle Identitätskrisen, die im Alter stärker werden.

Pro Senectute hat betreffend Vulnerabilität drei Ausprägungsbereiche definiert: ökonomische, soziale/gesellschaftliche und physische/psychische Vulnerabilität. In welchem Bereich sehen Sie den grössten Handlungsbedarf?

Es ist schwierig, diese Frage zu beantworten, denn das würde heissen, die drei Bereiche zu werten und gegeneinander auszuspielen. Wichtig finde ich, dass Pro Senectute auf die Themen hinweist, die am meisten tabuisiert werden: Armut, Einsamkeit und Suizid.

Die ökonomische Vulnerabilität hat Pro Senectute mit der Studie zu Armut im Alter bereits thematisiert. Ich stelle immer wieder fest, wie stark Armut im Alter tabuisiert ist und wie viel Mühe ältere Menschen haben, über finanzielle Probleme zu sprechen.

Auch über Einsamkeit spricht man nicht. Wer wagt es schon, in einer Gesellschaft, die so vernetzt und mobil ist, Einsamkeit einzugestehen? Dabei gibt es sehr viele Leute, die unter Einsamkeit leiden. Einsamkeit und Verluste können dazu führen, dass jemand zum Alkohol oder zu Medikamenten greift, in eine Abhängigkeit gerät, sich zunehmend isoliert und Suizid als einzigen Ausweg sieht.

Pro Senectute kennt den Handlungsbedarf und hat sinnvolle Massnahmen ergriffen, zum Beispiel mit dem Projekt Telefonkette. Auch die Sozialberatung als erste Anlaufstelle ist ein wichtiger Bestandteil des Angebots von Pro Senectute. Zudem ist die Information der Öffentlichkeit wichtig. Da hat Pro Senectute auch schon viel getan und muss in dieser Richtung weiter aktiv bleiben, um Tabuthemen immer wieder zur Diskussion zu stellen.

Pasqualina Perrig-Chiello ist Professorin am Institut für Psychologie der Universität Bern. Schwerpunkte ihrer Lehr- und Forschungstätigkeit sind die Entwicklungspsychologie der Lebensspanne, Generationenbeziehungen sowie Wohlbefinden und Gesundheit. Seit 2009 ist sie Stiftungsrätin von Pro Senectute Schweiz.